

Kurt Goldsteins ganzheitliche Neurologie

Ein herausragender Frankfurter Neurowissenschaftler
im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts

von Udo Benzenhöfer



Zu den exzellenten Frankfurter Neurowissenschaftlern des 20. Jahrhunderts zählt Kurt Goldstein. Er durchlief die harte Schule von Ludwig Edinger. Bekannt wurde er jedoch durch einen eigenständigen Ansatz, der mit dem Schlagwort ganzheitliche Neurologie charakterisiert werden kann. Er wandte sich gegen die Auffassung, »Funktionen« im Gehirn exakt lokalisieren zu können, ohne den lokalisatorischen Ansatz vollständig zu verwerfen. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er den Kompensationsreaktionen des Gehirns und des »ganzen« Menschen. »[...] he never forgot that he addressed an individual, not a brain«, brachte es sein Schüler Walther Riese auf den Punkt.

Goldstein, geboren am 6. November 1878 in Kattowitz/Oberschlesien, war Jude. [1] Er studierte Medizin in Breslau und Heidelberg, bestand 1903 die ärztliche Staatsprüfung und promovierte im selben Jahr bei Carl Wernicke in Breslau über »Die Zusammensetzung der Hinterstränge«. 1903/1904 war er als Assistent von Edinger am Neurologischen Institut in Frankfurt tätig. 1907 habilitierte er sich in Königsberg mit einem psychiatrischen Thema, 1912 erhielt er das Prädikat Professor. Wohl im Dezember 1914 wurde er Abteilungsvorsteher am Institut von Edinger, der Ordinarius für Neurologie an der im Oktober 1914 eröffneten Universität Frankfurt geworden war. Während des Krieges arbeitete Goldstein in mehreren Lazaretten, wobei vor allem die Tätigkeit im

Reserveteillazarett 214 ab Ende 1916 oder Anfang 1917 für ihn bestimmend wurde.

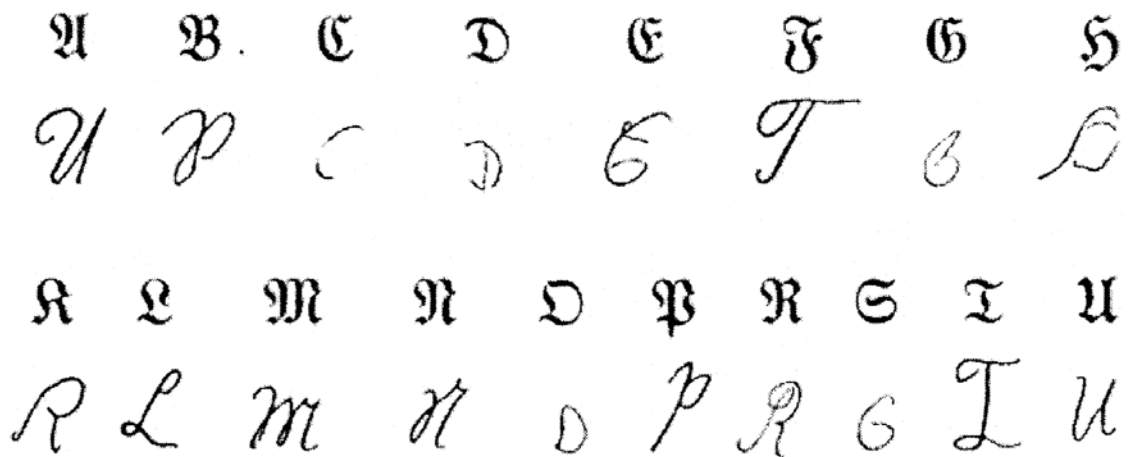
Arbeit im Lazarett für Hirnverletzte

Das Reserveteillazarett 214 (Villa Sommerhoff) mit circa 100 Betten war speziell für Hirnverletzte eingerichtet worden. Es gehörte mit einem Lazarett in Köln zu den frühesten Einrichtungen dieser Art. Hauptmitarbeiter Goldsteins war der Gestaltpsychologe Adhémar Gelb.

1919 publizierte Goldstein eine 240 Seiten umfassende Monographie über die Arbeit im Lazarett (Goldstein 1919). In der Einleitung beschrieb er das ambitionierte Programm wie folgt: »Die Behandlung der Hirnverletzten ist ein Kapitel der Therapie von außerordentlicher Vielgestaltigkeit [...]. Sie erfordert bei jedem



1 Kurt Goldstein (1878-1965).



2 Buchstabenreihe, die der »seelenblinde« Patient Schneider nachzeichnete. Nach einer Hirnverletzung konnte er Buchstaben nur noch erkennen, wenn er sie mit der Hand nachzeichnete.

3 Senckenbergische Pathologie, Sitz des Neurologischen Instituts zur Zeit von Goldstein.

Falle eine individuelle Analyse des ganzen Menschen.« (S. 1). Er unterschied bei der Behandlung die ärztliche, die psychologisch-pädagogische und die Arbeitsbehandlung. Großen Wert legte Goldstein auf die Arbeitstherapie, sein Ziel war es, die Patienten wenn immer möglich wieder in Lohn und Brot zu bringen.

Aus dem Reserveteillazarett 214 stammte auch die akribische Studie (142 Seiten!) von Goldstein und Gelb (1918) über den Patienten Schneider. Er litt nach einer Kopfverletzung an »Seelenblindheit« beziehungsweise »Gestaltblindheit«. Laut Goldstein und Gelb konnte er bei erhaltener Sehfähigkeit Gegenstände nicht mehr in ihrer »Gesamtgestalt« erkennen, hatte aber eine Kompensationsmöglichkeit entwickelt, indem er die Umrisse mit der Hand nachzog. Dadurch konnte er auch (naturgemäß sehr eingeschränkt) Lesen. (Abb. 2) Die Diagnose von Goldstein und Gelb blieb nicht unbestritten. Ein Autor hielt den Patienten sogar für einen Simulanten. In einem Überblicksartikel aus dem Jahr 2004 wurde die Untersuchung von Goldstein und Gelb dagegen gelobt, die minutiöse Fallbeschreibung habe dauerhafte Auswirkungen auf die Entwicklung der neuropsychologischen Theoriebildung gehabt (Marotta, Behr-

mann 2004). Die Diagnose wurde retrospektiv prinzipiell akzeptiert (heute würde man laut Marotta und Behrmann wohl leicht modifiziert von einer »integrativen Agnosie« sprechen).

Nachfolger Edingers, Aphasieforschung

Goldstein übernahm nach dem Tod Edingers 1918 die kommissarische Leitung des Neurologischen Instituts. (Abb. 3) Nach einigem Hin und Her wurde er mit Schreiben des Ministeriums vom 31.7.1922 zum Extraordinarius für Neurologie ernannt. Vier Monate später wurde er regulärer Direktor des Neurologischen Instituts, im März 1923 persönlicher Ordinarius für Neurologie.

Goldstein forschte in den 1920er Jahren vor allem über Aphasie (Verlust des Sprechvermögens), Reflexe und den Körpertonus, zudem interessierte er sich für Psychotherapie. Er geriet in ein Konkurrenzverhältnis mit Karl Kleist, der 1920 als Psychiater nach Frankfurt berufen worden war, seit 1923 aber auch einen Lehrauftrag für Neurologie hatte. Die Konkurrenz war nicht nur organisatorisch bedingt; Kleists doch etwas schlichter Ansatz der Hirnrindenkartografie vertrug sich nicht mit dem komplexen Ansatz Goldsteins.

Als Beispiel für diesen Ansatz sei hier kurz auf einen Beitrag zum Thema Aphasie eingegangen (Goldstein 1927). Goldstein betonte darin, dass der Neurologe sich mit der »psychologischen Analyse« vertraut machen müsse. Dies klang harmlos, war aber umstürzend. Zur Begründung schrieb er: »[...] denn wie soll man das Gleichsein oder Ungleichsein psychischer Erscheinungen bestimmen, wenn nicht durch psychologische Betrachtung? Es wäre doch ganz gewiss unvollkommen, wenn wir die Symptombilder ganz grob allein nach den Ausfällen charakterisieren wollten, da ja eine Störung sich [...] auch in verändertem Verhalten bei erhaltenen Leistungen kundtut.«

Prof. Dr. Dr. Udo Benzenhöfer

Prof. Dr. Dr. Udo Benzenhöfer, Jahrgang 1957, ist seit 2004 Direktor des Dr. Senckenbergischen Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin der Goethe-Universität. Schwerpunkte seiner Forschung sind Paracelsus, Medizin im Nationalsozialismus und Geschichte und Ethik von »Euthanasie« und Sterbehilfe. Seit 2010 beschäftigt er sich intensiv mit der Geschichte der Frankfurter Universitätsmedizin.



Sein Hauptaugenmerk galt der vielgestaltigen Symptomatik der von ihm so genannten »zentralen« Aphasia (Leitungsaphasia), bei der »mehr oder weniger alle Leistungen der Sprache« verändert sind (sowohl was das »intellektuelle«, das »emotionelle« und das fast automatische Alltagsprechen angeht). Ein Zufallsfund im Lexikon der Neurowissenschaft (2000) ergab, dass die Leitungsaphasia (zumindest gelegentlich, nähere Angaben fehlen) auch als Goldstein-Aphasia bezeichnet wurde.

Mitarbeiter und Schüler

Goldstein hatte zahlreiche bedeutende Mitarbeiter und Schüler. Erwähnt sei hier Frieda Reichmann, die in Königsberg und in Frankfurt (bis 1920) seine Assistentin war; sie wurde später unter dem Namen Fromm-Reichmann als Psychotherapeutin bekannt. Goldstein forschte mit ihr unter anderem zum Thema Kleinhirnschädigung. Im Klinischen Wörterbuch von Psyhyrembel (2012, S. 788, S. 1088) ist zu lesen, dass das erworbene Kleinhirnsyndrom früher einmal (eine Zeitangabe fehlt) als Goldstein-Reichmann-Syndrom bezeichnet wurde.

Wichtigster Assistent Goldsteins in Frankfurt war der Neurologe und Psychiater Walther Riese. Bei Goldstein studierten weiter die Philosophen Aron Gurwitsch und Max Horkheimer und die Psychotherapeuten S. H. Foulkes und Fritz Perls. Er hatte Kontakt mit dem protestantischen Theologen Paul Tillich, ferner stand er mit seinem Cousin, dem Philosophen Ernst Cassirer, in regem Austausch.

»Emigration«

Ende der 1920er Jahre verstärkte Goldstein seine Bemühungen um eine klinische Abteilung für das Neurologische Institut. Nachdem ein auch von der Fakultät unterstützter Vorstoß diesbezüglich nicht zum Erfolg führte, verließ Goldstein Frankfurt. Im Herbst 1930

übernahm er in Berlin am Krankenhaus Moabit die Leitung der neu eröffneten neurologischen Abteilung, er wurde Honorarprofessor an der Universität.

Goldstein, der Mitglied der SPD und des Vereins Sozialistischer Ärzte war, wurde nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Berlin kurzzeitig verhaftet. Er konnte im April 1933 in die Schweiz ausreisen, gelangte dann in die Niederlande. Hier diktierte er, auf ein Einreisevisum in die USA wartend, sein ebenso kompliziertes wie inspirierendes Hauptwerk mit dem Titel »Der Aufbau des Organismus«, in dem er seine Forschungen zusammenfasste und auf eine höhere, man könnte sagen, neurophilosophische Ebene transponierte.

1935 kam Goldstein in New York an. 1936 wurde er Professor an der Columbia University und Leiter eines neurophysiologischen Labors am Montefiore Hospital. 1938/1939 war er Gastprofessor in Harvard. 1940 wurde er amerikanischer Staatsbürger. 1940 bis 1945 war er Klinischer Professor für Neurologie an der Medical School des Tufts College in Medford.

Goldstein hatte in den USA quasi sofort die Publikationstätigkeit wieder aufgenommen. Er veröffentlichte Aufsätze und ab 1939 auch in rascher Folge Bücher. Zu nennen sind vor allem »Human Nature in the Light of Psychopathology« (1940) und »Abstract and Concrete Behavior« (1941; zusammen mit M. Scheerer).

1945 kehrte er nach New York zurück. Er behandelte Patienten, lehrte an diversen Institutionen und publizierte, wobei vor allem das Buch »Language and Language Disturbances« (1948) zu erwähnen ist. Er starb am 19. September 1965 an einem Schlaganfall. Bestattet wurde er in Westwood, New Jersey. Zum 80. Geburtstag verlieh ihm die Frankfurter Medizinische Fakultät 1958 die Ehrendoktorwürde. 2014 soll im Gedenken an ihn eine Stele auf dem Campus Niederrad errichtet werden. ●

Literatur

Benzenhöfer, U.:
Kurt Goldstein [...].
In: ders. (Hrsg.) Ehrlich,
Edinger, Goldstein et al. [...].
Münster, Ulm 2012, S. 43-65.

Benzenhöfer, U.:
Die Universitätsmedizin in
Frankfurt am Main von 1914
bis 2014.
Münster 2014.

Goldstein, K.:
Die Behandlung, Fürsorge
und Begutachtung der
Hirnverletzten.
Leipzig 1919.

Goldstein, K.:
Über Aphasie (1927).
In: ders. Selected Papers/
Ausgewählte Schriften [...].
Den Haag 1971, S. 154-230.

Goldstein, K. und Gelb, A.:
Psychologische Analysen
hirnpathologischer Fälle auf
Grund von Untersuchungen
Hirnverletzter.
In: Zs. f. d. ges. Neurol. u.
Psychiat. 41 (1918), S. 1-142.

Lexikon der Neurowissenschaft
(2000): www.spektrum.de
(eingesehen am 12.2.2014).

Marotta, J.J., Behrmann, M.:
Patient Schn: has Goldstein
and Gelb's case withstood the
test of time?
In: Neuropsychologia 42 (2004),
S. 633-638.

Psyhyrembel.
Klinisches Wörterbuch.
Berlin 2012.

Anmerkung

Der Beitrag
beruht im Kern auf
Benzenhöfer 2012
und Benzenhöfer 2014,
S. 83-87.
Neu sind die Passagen
zum Fall Schneider,
zur Aphasie und zum
Goldstein-Reichmann-
Syndrom.